Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedicke, Friedrich,

Luthers Pädagogik oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften gesammlet

Berlin 1792

Paed.th. 1563
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762831-4
VD18 14595842-001

Paed. Th.
1563

Paed. Th. 1563

Paed. Th. 1563.

Dr. Friedr. Gedike

Luthers Pädagogik.

Berlin 1792.

67 B

~~Paed. 8~~

~~N° 146.~~

Paed. Th.
1563

Gedike

Mehn S

Luthers Pädagogik

oder

Gedanken

über Erziehung und Schulwesen

aus Luthers Schriften gesammlet.

Von

D. Friedrich Gedike,

Königl. Preuß. Oberkonsistorial- und Oberschulrath, Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums, Mitdirektor des vereinigten Berlinischen und Kölnischen Gymnasiums, und ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften, wie auch der Akademie der Künste.

Berlin, 1792.

bei Johann Friedrich Unger.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wenige Menschen haben sich so gerechte und so daurende Ansprüche auf die Bewunderung und auf die Dankbarkeit der spätesten Nachwelt erworben, als **Luther.** Er zerbrach die eisernen Fesseln, die in finstern Jahrhunderten eine lange Barbarei und die schlaue Politik der Hierarchie für die Menschheit geschmiedet hatten. Er zertrümmerte mit starker Hand die Altäre geheiligter Misbräuche und Vorurtheile, und rief die Kräfte des menschlichen Geistes aus ihrem Todesschlummer zu neuem Leben und zu neuer Thätigkeit auf. Er stellte das der Christenheit theils entwandte, theils geraubte unveräußerliche Recht, selbst zu denken und zu untersuchen, wieder her, und gab der eingekerkerten Ver-

nunft neue Flügel, auf denen sie allmälig immer kühner und glüklicher in die fernsten Gebiete der Wahrheit eindrang. Die Religion ward durch ihn nun wieder eine Sache des forschenden und des prüfenden und eben darum desto kräftiger auf Moralität würkenden Verstandes, da sie vor ihm bloß Sache des Gedächtnisses und der Imagination gewesen war. Ihm war es nicht darum zu thun, eine neue Sekte zu stiften, die nach seinem Namen sich nennen und alle seine Worte ungeprüft als Gottes Wort annehmen söllte, sondern vielmehr darum, den getödteten Geist der freien Untersuchung wieder aufzuwekken und an die Stelle des blinden Glaubens vernünftige Ueberzeugung oder selbst bescheidenen Zweifel zu setzen.

Luthers Reformation ward indessen nicht bloß für die Religion wohlthätig; sie

sie ward es eben so sehr für die gesammte geistige Kultur. Alle Felder des menschlichen Denkens und Wissens empfanden den belebenden Einfluß der wieder aufgegangenen Sonne, und die gelähmten Kräfte des menschlichen Geistes sonneten sich in ihren Strahlen. Die wieder frei gewordne Vernunft fing nun an sich überall neue Wege zu bahnen, und so kam es ganz natürlich, daß die Reformation zugleich Epoche für die Wissenschaften ward. Eine der wichtigsten Ursachen davon war die durch die Reformation zugleich bewürkte wesentliche Verbesserung in der Erziehung und im Schulwesen. Vor Luthern war die Erziehung der Jugend in einer höchst traurigen Lage. Aber mit der Reformation begann für hohe und niedere Schulen eine neue bessere Periode.

Luther selbst erwarb sich um die Ver-

besserung der Erziehung und der Schulen große Verdienste. Er machte auf eine Menge grober Misbräuche aufmerksam, brachte durch die theils von ihm selbst angestellten, theils wenigstens von ihm geleiteten und empfolnen Kirchen- und Schulvisitationen neues Leben und Licht unter die Lehrer des Volks und der Jugend; er empfal zwekmäßigere Methoden, drang auf gründlicheres Sprachstudium, als Grundlage aller gelehrten Bildung und als Quelle reinerer Religionsbegriffe; er schrieb vornehmlich zum Religionsunterricht bessere Elementarbücher, die izt leicht zu übertreffen sind, aber damals alle vorherigen Versuche übertrafen; er ermahnte Fürsten und Obrigkeiten, für die Schulen und für die Erziehung der Jugend zu sorgen, machte sie auf die ursprüngliche Bestimmung der Klostergüter aufmerksam, und bewürkte dadurch,

daß

daß wenigstens nicht alle aufgehobne Klöster dem Fiskus zufielen, sondern mehrere derselben würklich ihrer Bestimmung gemäß in Schulen verwandelt oder zur Verbesserung derselben verwandt wurden. Gemeinschaftlich mit Melanchthon bildete er eine Menge vortreflicher Lehrer für hohe und niedere Schulen, und arbeitete dem durch Karlstadt und andre Schwärmer seiner Zeit angeregten Geist einer fanatischen Verachtung aller weltlichen Gelehrsamkeit und der öffentlichen Schulen mit Nachdruk entgegen. Um so unbegreiflicher ist es, wie dennoch mehrere seiner Gegner ihn selbst als einen Verächter der Wissenschaften und Schulen darzustellen gesucht, welches von keinem mit so hämischer Verdrehung mancher seiner im ersten Feuereifer ausgeströmten unbehutsamen Aeußerungen geschehen, als von dem Jesuiten Gretser in seinem

Buche: Lutherus academicus. (Ingolst. 1610.)

Luthers Schriften, deren Studium überhaupt jedem, der nicht den Buchstaben sondern den Geist des Protestantismus kennen lernen will, nicht genug empfolen werden kann, enthalten eine Menge Beweise von seinem Enthusiasmus für die Verbesserung der Erziehung und von seinem gesunden reifen Nachdenken über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit. Es wäre ungerecht, in seinen pädagogischen Ideen und Vorschlägen durchgängige Gründlichkeit und Richtigkeit zu verlangen. Man hatte vor ihm zu wenig über diesen Gegenstand gedacht, und es ist daher kein Wunder, daß wir itzt nach Jahrhunderten, auf den Schultern des Riesen stehend, auch hier in mancher Rüksicht weiter sehen, als es ihm damals möglich war. Aber dennoch

ist

ist es eine Freude, zu sehen, mit welchem warmen Interesse der große Mann für die Sache der Erziehung sprach, und wie er mit so vieler Vernunft, ja mit so vielem Scharfsinn und feinem Beobachtungsgeist über die Mängel derselben urtheilte. Man muß nur so gerecht sein, bei der Beurtheilung seiner pädagogischen Verdienste nie sein Zeitalter zu vergessen; man muß nicht verlangen, daß er den Geist seiner Zeit und den Einfluß seiner eignen klösterlichen Bildung gänzlich verleugnet haben solle; kurz man muß sich immer daran erinnern, daß er der erste war, der auch hier auf eine Menge Misbräuche aufmerksam machte, und, weil er zu viel mit Wegräumung des gröbsten Schutts zu thun hatte, auch hier seinen Nachfolgern noch sehr vieles zu denken, zu untersuchen, zu berichtigen und auszuführen übrig gelassen.

Dennoch sind Luthers Verdienste, die er sich unmittelbar und mittelbar um die Verbesserung der Erziehung erwarb, groß und unvergeßlich. Aber groß und unvergeßlich sind auch die Verdienste unsers Zeitalters um die Erziehung. Eine Menge vortreflicher Schriftsteller hat dis fruchtbare Feld mit dem glüklichsten Erfolg bearbeitet, und der Nutzen, den sie gestiftet, überwiegt bei weitem den Schaden, den unberufene Verbesserer nnd gedankenlose Nachbeter, denen es an Geist, Kenntnissen und Erfahrung fehlte, durch unreife pädagogische Ideen und Projekte gestiftet. Nur ein mit seinem Zeitalter aus Ungerechtigkeit oder aus Schwachheit unzufriedner Mann verweilt bei dem Anblik des pädagogischen Unkrauts, und übersieht die reiche Ernte wahrer gründlicher Verbesserungen in der Bildung und Unterweisung der Jugend.

gend. Mehrere der neuern Pädagogen haben ganz in Luthers Geist fortgefahren niederzureißen und aufzubauen. Wenn es indessen schon überhaupt interessant ist, zu sehen, wie ein großer Mann über einen so wichtigen Gegenstand, als die Erziehung ist, denkt und urtheilt, so muß es in unserm pädagogischen Zeitalter, zumal bei der aufs neue rege gewordnen Aufmerksamkeit auf Luthers Denkungsart, doppelt interessant sein, zu sehen, wie Luther über Erziehung und Schulwesen dachte. Ich hielt es daher für eine nicht unnütze Arbeit, aus Luthers Schriften gleichsam eine pädagogische Chrestomathie zu sammlen, und ich zweifle nicht, daß man seine hier zusammengestellten Gedanken über Erziehung, über Unterricht und über das Schulwesen in seiner kräftigen und so naiven, wenn gleich für unser Zeitalter zuweilen etwas

zu kräftigen und zu natürlichen, Sprache nicht ohne Interesse lesen und sich dadurch zugleich überzeugen wird, daß schon Luther gegen so manche von mehrern neuern Pädagogen gerügten Misbräuche und Vorurtheile in der Erziehung mit Nachdruk predigte, und daß überhaupt sehr viele Ideen der neuern Pädagogik im eigentlichen Verstande ächt lutherisch sind, obwol es ja überhaupt, um lutherisch zu denken, nicht sowol darauf ankommt, zu denken **was**, sondern **wie** Luther dachte. *)

Lu-

*) Luther selbst sagt: "Ich will nichts heißen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. — Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. Nicht also, lieben Freunde! Lasset uns tilgen die parteiischen Namen, und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Ich bin und will

I.

Luthers Gedanken über die Erziehung.

Es ist gottselig und recht, daß eine Mutter sich ihrer Kinder annehme, und dieselbigen versorge. Denn nach Gottes Gebot ist dis einer Hausmutter oder Eheweibes Amt, daß sie dem Manne helfe die Kinder ernähren, und auferziehen, das Haus zu regieren und versorgen. (B. 2. S. 916. *)

Gleich-

will keines Meister seyn." — "Wir sind nicht alle gleich, haben auch nicht alle Einen Glauben. Denn einer hat einen stärkern Glauben denn der andre, etliche springen davon, die andern können kaum hernach kriechen. Derohalben ist es unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht und gedrungen kann werden." — "Wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind." —

*) Ich bemerke hier ein für allemal, daß ich nach der Walchischen Ausgabe citire. Zur Ersparung des Raums habe ich die Titel der einzelnen Schriften, aus denen jedes Fragment genommen ist, weggelassen.

Gleichwie die Schnekke, wo sie hinkreucht, ihr Haus mit sich führet; so soll ein Weib mit den Geschäften ihres Hauses zu thun haben, und davon nicht weit gehen. Solches erfordert nicht allein allerlei Hausarbeit und Bestellung, die den Weibern fürnemlich gebühret, und ihr eigen ist, sondern auch die Nothdurft der Kinder, welchen fleißiges Aufsehen vonnöthen thut. (B. 1. S. 1747.)

Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter: also werden auch die Kinderlein stärker, die lang gestillet werden.

Der Mutter Milch ist die beste, und den Kindlein am gesündesten, denn sie sind derselben im Mutterleibe gewohnt. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auchdie Kinder nach ihnen; wie dies die Erfahrung zeuget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillet, denn dazu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindes willen: es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen, wie man sagt. (B. 22. S. 262.)

Man soll lernen, daß die Eltern ihre Kinder nicht allzuviel weich halten, sondern sie zwingen sollen; gleichwie sie von ihren Vätern und Voreltern in Zucht und Zwange sind gehalten worden. (B 2. S. 1275.)

Viele, wenn sie Kinder überkommen, so wollen sie große Herrn und reiche Junkern daraus ziehen und machen. Es geschiehet aber gemeiniglich, daß großer Herren Kinder selten wohl gerathen.

Der armen Leute Kinder, welche allein Wasser und Brod zu essen haben, sind schöner, völliger und stärker vom Leibe, denn der Reichen, welche alle Tage Gesottnes und Gebratnes und aller Dinge die Fülle haben, und doch gleichwol dürre, spitzig und gelbe sind. (B. 4. S. 2707.)

Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen ihnen den Muthwillen, die thun im Grunde nichts anders, denn daß sie dieselben hassen. Sie erziehen einen Bösewicht, den sie einmal zum Rabenstein begleiten müssen, und der seinen eignen Eltern die Nasen abbeißet. Die Eltern sind gemeiniglich Schuld an der Kinder ihrem Verderben. Sie versehen es insgemein auf diesen zwo Seiten: entweder durch allzugroße Hätschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strengigkeit und Erbitterung.

Es

Es muß auf beiden Seiten Maaß gehalten werden. (B. 9. S. 1107.)

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der lässet sich nicht halten, muß gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen, und etwas sein vor andern, kann sich nicht immer halten. (B. 22. S. 266.)

Die Affekten und Begierden der Jugend sind so hitzig und heftig, daß sie immer unbeständig sind, und sich zu nichts gewisses entschließen können; sie sind wie ein Rad, dessen eine Helfte bald oben, bald unten geht. Die feurigen Gemüther wollen alles mit der Klinge ausmachen, und es ist fast ein Wunder, daß sie noch alt werden. (B. 9. S. 1108.)

Von Natur sind die Kinder so geartet, daß sie es gern sehen, wenn man ihnen den Zügel schießen läßt. Die Jugend ist nicht anders und wenn sie auch so veste gehalten wird, daß sie nicht durchbrechen kann, so murrt sie doch dagegen. Daher soll auch die Herrschaft der Väter über ihre Kinder nicht störrisch und unfreundlich sein. Wer zornig herrschet, der macht Uebel ärger.

Die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang. — Von den Eltern wird erfordert, erstlich Fleiß und Sorgfalt; hernach

hernach auch wahre Furcht Gottes. Daher sie die Jugend nicht mit Larven und Schrekbildern in den Schranken zu halten trachten sollen. (B. 9. S. 1106.)

Anno 39. den 21. Februarii sahe D. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Mores, rohe und wilde, sonst guter Natur und Art; da seufzete er, und sprach: Ach! was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen lässet, und strafet sie nicht. Sir. 30, 7. sqq. Darum will ich, daß man meinem H. nichts lasse gut sein; ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter. (B. 22. S. 258.)

D. Martin wollte seinen Sohn N. in dreien Tagen nicht vor sich kommen lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihm ab. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teuteleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt 1 Tim. 3, 4. daß ein Bischof soll ein solcher Mann seyn, der seinem Hause wohl vorstehe, und wohlgezogene Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen, und nicht geärgert werden. Wir

Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen, aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere; so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeiget mirs nicht an, sondern man hälts heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschiehet, das erfahren wir am allerletzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen, und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen. (B. 22. S. 254.)

Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch ein Maaß und Epiikiam halten: denn was puerilia sein, als Kirschen, Aepfel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Rok, Geld und Kasten wollen angreifen; da ist denn Zeit ernstlich zu strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das

Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinetens herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia, secundum quae essent temperandae correctiones. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthen sei.

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Präceptoribus feind sind. Denn viel ungeschikte Schulmeister feine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als der Henker oder Stokmeister mit einem Diebe, umgehen. Die Lupizeddel; item, die Examina: Legor, legeris, legere, legitur, cujus partis orationis, das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin einmal Vormittage in der Schule funfzehnmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet Regimen debet observare discrimen ingeniorum, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben; wie dergleichen auch St. Paulus zun Kolossern am dritten Kapitel v. 21. gebeut, da er spricht: Ihr Väter zanket euch nicht mit

euren Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden; und zun Ephesern am 6. Kap. v. 4: Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn. (B. 22. S. 1785.)

Das erste, das er den Kindern will gethan haben, ist, daß sie die Kinder nicht zu Zorn und Kleinmüthigkeie reizen. Das ist wider die, die ihre Kinder mit Ungestüm ziehen. Daraus kömmt, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit geräth, und erwächset in ihnen ein Haß gegen die Eltern, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was vor Hofnung mag sein an einem Menschen, der einen Haß und Mistrauen hat zu seinen Eltern, und ganz an ihnen verzaget? Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen; sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht daß man seinen bösen Muth kühle und nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere.

Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbige ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt, und fürchtet sich allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und,

das

das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreisset; die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie zu einem jeglichen Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich auch hernach ihr Lebenlang vor einem rauschenden Blatte. Desgleichen soll man auch nicht gestatten den Weibern, die der Kinder warten, daß sie die Kinder zu fürchten machen, mit Butzen *) und andern Gaukeleien, sonderlich des Nachts. Vielmehr soll man dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie eine gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten, die man fürchten soll, und nicht, daß man sie alleine furchtsam mache; welches ihnen ihr Lebenlang schadet. Und also gehen die Eltern zu weit zur Linken. (B. 3. S. 1818.)

Die Eltern sehen zu, daß sie den Kindern wohl vorstehen, und flugs in der erst dazu thun, weil sie sich noch ziehen, biegen und leiten lassen, und nicht harren, bis sie erwachsen und in ihrem Muthwillen erhärtet werden, oder harren, bis sie andern Leuten in die Hände kommen.

B 3 Ein

*) ein veraltetes Wort, statt: Gespenst.

Ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht was er will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm stekt, dieweil sein Meister über ihn hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehn, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen und seine eigene Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselben keines, sondern das Widerspiel. — In diesem Knaben sehen wir zwei Stükke: das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters für vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frei böse Leben ergäbe und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und steht mit ihm also: je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn sie nicht so hart sind gezogen. So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Ge-

boten

boten und Strafen, man muß mehr dazu thun. (B. 12. S. 334.)

Darum ists nicht möglich, daß ein Jünger oder Schüler seinen Zuchtmeister lieben soll, der ihm strenge ist: denn wie kann er den lieb haben, der ihn gleich als in einem Kerker hält, das ist, der ihn zwinget das zu thun, darzu er unwillig ist, und ihm wehret, daß er nicht thun darf, was er wol gerne wollte; und wo er etwas thut, das ihm verboten ist, bald darum stäupet, und zwinget ihn noch darzu, daß er die Ruthe herzen und küssen muß. O ein feiner und williger Gehorsam und Frömmigkeit des Schülers ist das, daß er seinem Zuchtmeister, der so streng und unfreundlich mit ihm fähret, gehorchen und die Ruthe küssen muß! Lieber, thut ers aber auch mit Lust und Freuden? Was thut er aber, wenn der Zuchtmeister nicht vorhanden ist? Nimmt er nicht die Ruthe, zubricht sie auf kleine Trümmern, oder wirft sie ins Feuer? Und, wenn er Macht über seinen Zuchtmeister hätte, sähe er ihn nicht an, daß er sich von ihm stäupen ließe; ja, er ließe ihn nicht allein mit Ruthen stäupen, sondern mit Knitteln wohl durchschlagen. Doch gleichwol kann ein Kind eines Zuchtmeisters nicht entbehren, sondern muß ihn haben, daß er ihn strafe,

unterweise und zum besten ziehe: sonst, wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müßte verderben. Was wäre das aber für ein Zuchtmeister, der nicht mehr könnte noch thäte, denn immerdar seine Schüler plaget und stäupet, lehret sie aber nichts. Wie vor dieser Zeit die Schulmeister gewesen sind, da die Schulen rechte Kerker und Höllen, die Schulmeister aber Tyrannen und Stokmeister waren; denn da wurden die armen Kinder ohne Maaß und ohne alles Aufhören zustäupet, lerneten mit großer Arbeit nnd unmäßigem Fleiß, doch mit wenigem Nutzen. Dagegen ein gelehrter, treuer Schulmeister die Kinder züchtiget, unterweiset und darzu hält, daß sie fleißig studiren, und mit schreiben sich üben; alles darum, daß sie dadurch erfahren und verständig werden in allerlei guten Künsten, Ehrbarkeit und Tugenden, und das hernach mit Lust und Liebe thun mögen, das sie zuvor unter des Schulmeisters Gezwang ungern und unwillig gethan haben. (B. 8. S. 2339. sq.)

Moses setzet einen wunderbarlichen Unterschied zwischen den zweyen Brüdern Esau und Jakob: der Vater hat Esau lieb, und die Mutter den Jakob. Und dasselbe kömmt daher, daß sie alle beide nicht einerlei Natur gehabt, sie

auch

auch nicht einerlei Werk geflissen haben. Denn alle Mütter haben dis von Natur an sich, daß sie Lust und Gefallen haben an den Kindern, die von feiner stillen Art und guten züchtigen Sitten sind. Denn die Weiber, welche fromm und ehrbar sind, dieselben sind auch von Natur furchtsam und sanftmüthig. Und ist von Natur ein Unterschied zwischen der Art der Söhne und Töchter. Die Knaben haben eine etwas unbändige Art an sich; die Töchter aber sind lieblicher, und halten sich freundlich zu den Eltern.

Darum hatte Rebecca den Jakob von Natur lieb; denn er hatte feine freundliche und stille Sitten: er war von guter, züchtiger und schamhaftiger Art, war dazu auch etwas schüchtern und furchtsam: denn er fürchtete seine Mutter mit aller Reverenz und Ehrerbietung. Welche Stükke alle an den Jünglingen den Müttern überaus angenehm und wohlgefällig sind, und sie haben daran sonderliche Lust.

Dargegen aber hat sich die Rebecca etwas geärgert an der groben Art, und harten unfreundlichen Sitten, so Esau an sich gehabt. Gleichwie aber die Mütter die Söhne mehr lieben, so von stiller und freundlicher Art sind, denn die, so etwas unbändig und kek sind;

also haben die Väter die Söhne lieb, so etwas hurtig und muthig sind, und dieselben werden deshalben angesehen, daß sie geschikt und hurtig werden wollen etwas auszurichten. Und es gebühret sich auch gänzlich also, daß die Söhne hurtiger sein müssen, als die Töchter sind. (B. 2. S. 133 seq.)

Es sollte keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium. Es greifen aber ihrer viel zum Sacrament der Ehe, können kaum ein Vater Unser beten: sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen noch lehren. Man sollte dieKinder recht unterweisen in der Furcht Gottes: denn, soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben, so wirds ein fein Ding. Ich möchte es wol leiden, daß man in der Wiegen anhübe.

Wenn ein ehelich Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zu der Furcht Gottes, so meine ich, er hätte ihm genug gethan. — Das größte Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht zeuchst: wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirchen kömmst, hörest keine Messe noch Predigt, zögest du allein dein

Kind recht. Ich meine nicht daß du bei der Wiegen singest, daß es schweiget; sondern daß es nicht lernet fluchen oder schelten. Laßts euch gesagt seyn! die Kinder lernen jetzund fluchen und Unzucht, ehe sie wissen was es ist. —

Die Eltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen ihm Gold an den Hals, es kann kaum gehen. So wollen die Eltern nicht, daß man es strafet. (B. 10. S. 752) —

Es ist wol natürlich, ein jeglicher Vater und Mutter hat das lieb, und gefället ihnen alles wohl, was ihr Kind thut, ist alles schön an ihm, was es ist, du darfsts nicht klagen, man weiß es bereits wohl: man muß sich aber deß entbrechen, und nicht gedenken, daß es dein Kind sei, willst du es in der Furcht Gottes aufziehen. (B. 10. S. 754)

Wir gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsre Lust und Kurzweil daran zu haben. — Es thut große Noth, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn, wollen wir feine geschickte Leute haben, beyde zu weltlichem und geistlichem Regiment; so müssen wir, wahrlich, keinen Fleiß, Mühe, noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß

sie

sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammlen. Denn Gott kann sie wol ohn uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben, und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren mögen; sonst dürfte er Vater und Mutter nirgends zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkentniß ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte. (B. 10. S. 73.)

Derhalben sage und vermahne ich, daß man die Kinder beizeit angewöhne mit warnen und schrekken, wehren und strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen. Denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Guts daraus. (B. 10. S. 51.)

Man soll die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam sein, und soll solcher Gehorsam behende und nicht langsam seyn. (B. 4. S. 1899.)

Man muß die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottesfurcht und

Ehre,

Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwange und steter Uebung gingen. Da könnte etwas Guts bekleiben, aufgehen, und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, der ein ganz Land genießen und froh werden möchte Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn mans weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nakken liegt. Aber hie würzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthen und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. (B. 10. S. 52.)

Der junge Lecker Sichem wird muthwillig und übel erzogen sein, ohne Ruthen und Disciplin. Solche Jünglinge verderben dadurch, wenn die Eltern ihnen zu weich sind, und ihnen zu viel übersehen, und wachsen auf in allerlei Sünden und bösen Begierden, denen sie ohne alle Furcht und Scheu nachhängen. Darnach aber kömmt es, daß der Vater die Schande, und die Mutter die Schmach tragen muß.

Das

Das ist denn die Strafe daß sie ihr Kind nicht wohl gezogen haben. Gott will haben, daß die Jugend regieret, und mit guter Disciplin gezwungen soll werden; denn dasselbe Alter ist sehr schwach und unerfahren, und gedenket nur auf närrische, kindische und schädliche Dinge. Darum kann es sich selbst nicht regieren, kann auch nicht sehen was ihm nütze und gut sei. Darum hat aber Gott die Eltern und Schulmeister verordnet, die auf die Jugend sehen, und sie in ihrem Leben und Sitten regieren sollen, daß sie thun, was ihnen in ihrem Amte gebühret, und das mit nichten überschreiten. (B. 2. S. 1267)

Es giebet Leute, denen gefället es überaus wohl, wenn ihre Söhne kriegerisch, und beherzt andere zu schlagen sind, gleich als wäre es ihnen eine große Ehre, daß sie sich vor niemand fürchten. Solche werden endlich für ihre Thorheit wohl bezahlet, daß sie oft Trauren und Herzeleid an ihren Söhnen erleben, indem sie oft plötzlich um das Leben kommen; und geschiehet ihnen recht. Item, die Kinder (wie die hitzige Jugend pflegt) sind geneigt zu böser Lust und zum Zorn, darum ist noth, daß ihnen die Eltern nicht weiter Ursache darzu geben durch ihre Exempel in Worten oder Gebehrden.

Denn was sollte eines Menschen Kind, der da gewohnet ist zu fluchen und schandbare Worte zu reden, anders lernen, denn fluchen und schandbare Worte? (B. 3. S. 1823.)

Man sündiget schwerlich, wenn man schandbare Worte redet vor jungen unschuldigen Knaben und Mägdlein. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrne Alter wird gar leichtlich mit solchen Reden beflekt: und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte; gleich als wenn ein Fleck kömmt in ein reines Tuch, der setzet sich viel fester drein, denn so er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre. Welches auch die Heiden aus der Erfahrung gelernet haben. Z. B. Horatius, der da spricht: daß ein neuer Topf gar lange riechet nach dem Dinge, daß man zum ersten drin gegossen hat:

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu — — —

Und Juvenalis spricht:

Maxima debetur puero reverentia, si quid
Turpe paras, hujus tu ne contemseris annos.

(B. 3. S. 1925.)

Wie

Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehöret hat? Der Saame ist ausgestreuet und wurzelt in seinem Herzen, auch wider des Kindes Willen. Darnach wächset er in seltsamen und wunderbarlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf, und kann ihrer doch nicht los werden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist denn der Leib. Du hast einen solchen Menschen durch die Ohren geschwängert mit einer schädlichen Frucht. (B. 3. S. 1925.)

Unter allen guten Werken ist kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht ziehen. — Man soll sie aber auch nicht ärgern weder mit Worten noch mit Werken, sondern zum besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaftig sein, nicht fluchen, nicht schelten, und in Worten und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will Gott von uns Alten haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Wege fleißig verhüten sollen, daß nicht fleischliche,

unge-

ungezogene wüste Leute aus ihnen werden; wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehrt. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fahet, was böse und ärgerlich. Das junge Volk höret gern unzüchtige Dinge, und wird bald verführt; so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und Gott sei es geklagt im Himmel, man findet Knaben und Mägdlein von zehn, zwölf Jahren, die Marter, Velten, Franzosen und andre greuliche Schwüre fluchen, und sonst mit Worten unschambar und grob sind. Wovon lernen sie es? Von niemand denn von denen, die es ihnen wehren sollten, von Vater und Mutter, und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es gehet ihnen viel lieber ein und merken es auch viel bas denn das Vater Unser. — Darum sollte man bei dem jungen Volk vorsichtiger und bedächtiger seyn, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wieviel sind derer, die es thun? Darum stehet es auch so übel allenthalben in der Welt. Ursach, die Alten thun ohne Scheu und reden Alles, und lassen die Jungen zusehen. Die lassen sich denn bedün-

ken, sie haben es auch Macht; was andre und sonderlich die Eltern thun, das sei ihnen auch unverboten. — So man es einmal versiehet, so ist's darnach ungeholfen. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grob Wort herauslässest, und denkest, das Kind habe es nicht gehört, bald ist es gefasset, und wenn du nicht dabei bist, redet es dir solches nach und vergißt es sein Lebtage nicht. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderm Fleiß solches verhütet und gute Achtung darauf hat. (B. 13, S. 2859. seq.)

Es steht sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und zuweilen fluchen wie die Landsknechte. Ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprichworte, die immer eines von dem andern höret und lernet. Das kömmt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen, und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehn. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre übrig bleibt, wie wir's leider! zu unsern Zeiten auch sehn,

und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen. (B. 13, S. 2778 seq.)

Wenn eine junge Frau in dem Schmuk der Königin von Frankreich herginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding vor der Welt, da jedermann das Maul über aufsperrete. Aber wenn ein Weib die Kindlein fein wohl zeucht — gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter zerrißner geflikter Bettlersmantel. (B. 13. S. 1968.)

Die verderben ihre Kinder, die sie wissentlich versäumen, lassen sie aufwachsen ohne Unterweisung und Strafe des Herrn: und ob sie ihnen schon nicht böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, daß sie ihnen zu viel nachlassen aus überflüßiger fleischlicher Liebe. Ja, sprechen sie, es sind noch Kinder, sie verstehen noch nicht, was sie thun. Es ist wahr. Aber ein Hund, oder ein Pferd, oder ein Esel verstehen auch nicht was sie thun, dennoch lehret man sie gehen, herzukommen, nachfolgen, etwas thun oder lassen, ob sie es wohl nicht verstehen. Ein Holz oder Stein verstehet auch nicht, daß er ungeschickt ist zu einem Hause, der Werkmeister aber bringet ihn in eine Form; wie vielmehr ein Mensch? Solche Leute, die

mit ihren Kindern also zärteln, die werden auch ihrer Kinder Sünde tragen, so wohl als wenn sie sie selbst begangen hätten. (B. 3. S. 1823.)

Auch die verderben ihre Kinder, die ihren Kindern Anlaß geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für ihre Kinder sorgen, denn daß sie tapfer einhertreten, springen, tanzen und sich zieren können; denen Leuten gefallen, ihre Begierden reizen, sich der Welt gleich stellen. Man findet zu unsern Zeiten wenige, die solche Acht haben auf ihre Kinder, daß sie also versorget werden mit Dingen, die Gott und der Seelen Heil antreffen, als sie sie versorgen mit Kleidern, Lust, Reichthum und Ehre. (B. 3. S. 1823.)

Giebt dir Gott Freude, so brauche derselben; schikt er dir Trübsal zu, erschrik nicht, verzage nicht. Also sollte man die jungen Leute von Jugend auf unterweisen; und welche Jünglinge nicht dieser Vermahnung folgen, da wird kein rechtschaffener Mann draus. Denn junge Leute sind heiß vor dem Kopfe, und sind noch vieler Dinge unerfahren, darum können sie nicht weichen, oder die große Bosheit und Undankbarlichkeit der Welt tragen. Darum ist Salomo ein rechter königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bei denen Leuten zu sein,

oder

oder fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn da werden eitel Hölzer und Klötze draus, wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus, gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannet, und von Leuten abgezogen, sei gleich wie einen feinen jungen Baum, der Frucht tragen könnte, in einen engen Topf pflanzen. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen, noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein.

Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen, und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit solchem mönchischen Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei; doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen, und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. (B. 3. S. 2347.)

Die Eltern sollen nicht ablassen, der Kinder Bestes zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar sein. (B 13. S. 1662.)

Was ist größer und herrlicher, denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtmeister, was sollt du thun? Du sollt die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermahnen, in der Hofnung, es werden sich etliche recht halten, etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich deß erwegen, daß er es vergeblich thue, und seine Wohlthat übel anlege: denn derer sein allezeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht sogar verlohren ist; und wenn unter zehn Aussätzigen einer wieder kömmt, und die Wohlthat erkennet, ist es genug, Luc. 17, V. 17. Also wenn unter zehen Schülern einer ist, der sich ziehen lässet und fleißig lernet, ist es genug; denn so ist die Wohlthat auch nicht gar verlohren. Und heißet uns Christus, dem Exempel seines himmlischen Vaters nach, zugleich denen Dankbaren und Undankbaren Gutes thun. (B. 1. S. 1474.)

Daß

Daß die pädagogischen Ideen des vortreflichen Mannes nicht immer gleich zwekmäßig und überlegt sind, sondern daß ihm auch zuweilen, wenn gleich selten, eine unzwekmäßige, mit einer gesunden Pädagogik nicht gut verträgliche Idee entwischt sei, davon mögen hier zulezt noch ein paar Paar Stellen zum Beweise dienen.

Wir Prediger und Eltern sollen den Kindern einbilden, daß sie Engel haben. Daher ist es auch kommen, daß man die Kinder pflegt zu schrecken mit dem Popelmann. Denn damit hat man ihnen wollen anzeigen beiderlei Geister, gute und böse. Also soll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen, daß ich ihm sage: Liebes Kind, du hast einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends betest, wird derselbige Engel bei dir sein, wird bei deinem Bettlein sitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann, der Teufel, nicht

zu dir kommen könne ꝛc. Item, wenn du das Benedicite und Gratias gerne sprechen wirst vor dem Tische, wird dein Engelein bei dem Tische sein, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels widerfahre, und daß dir die Speise wohl bekomme. Wenn man solches den Kindern einbildete, so würden sie von Jugend auf lernen und gewöhnen, daß die Engel bei ihnen sein; und solches dienete nicht allein dazu, daß die Kinder sich auf den Schutz der lieben Engel verließen; sondern auch, daß sie züchtig würden, und sich lerneten scheuen, wenn sie allein sein, daß sie gedächten: Ob schon die Eltern nicht bei uns sein, sind doch die Engel da, die sehen auf uns, daß der böse Geist uns nicht eine Schalkheit beweise. Dagegen soll man den Kindern auch sagen von des Teufels und der bösen Geister List. Liebes Kind, soll man sagen, willst du nicht fromm sein, so wird dein Engelein von dir laufen, und der böse Geist, der schwarze Popelmann zu dir kommen; darum sei fromm und bete, so kömmt das Engelein zu dir, und der Popelmann weichet von dir. (B. 10. S. 1263.)

Man soll wohl darauf sehen, wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm drum zurede,

und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer; denn da stehet dein Engel, der siehet und höret's und erschrikt vor solchem Fluch, und sieht sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht und er vor Gottes Angesicht stehet, meinst du nicht, Gott werde es merken, der sonst alles siehet und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und drum zürnen? Darum thue es beileibe nimmer. Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sode aufwächst und alle Unart lernt und übt. (B. 13. S. 2862.)

Die Eltern, wenn sie die Kinder mit Ruthen gezüchtiget haben, reden sie bald hernach freundlich an; und locken sie mit Zucker oder anderer freundlicher Erzeigung zu sich. Und pflegen glimpfliche Eltern ihre Kinder nicht allein mit Ruthen zu stäupen, sondern sprechen ihnen bald freundlich zu, und geben ihnen Geschenke, daraus sie die Liebe erkennen sollen; auf daß, wenn sie gestäupet worden sein, sie nicht gedenken, daß die Eltern ihrer hinfort keine Gnade haben wollen. (B. 4. S. 2615.)

Die Eltern, wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte und

versöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein nicht zu strafen, sondern auch lobenswerth; denn sie dienet für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich für der Ruthe fürchten, auch den Eltern feind werden. (B. 1. S. 872.)

II.

Vom Unterricht.

Es ist eine sonderliche Gnade Gottes, andere lehren können. (B. 2. S. 2001.)

Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen, das, wovon man lehret, und nicht ein andres geben oder zeigen, und zugleich ein andres lehren oder nennen. Es ist nicht fein gelehrt, wenn ich dir weiß zeige, und lehre dich vom schwarzen.

Und lasse sich Niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

Wie sehr Luther selbst die Kunst verstand, sich zu Kindern herabzulassen und im Kinderton zu schreiben, das mag folgender naive Brief beweisen.

Kin-

Kinderschrift an sein liebes Söhnlein, Hänsichen Luther, darinnen er das Kind zur Gottesfurcht, Gebet und Studiren locket.

Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnichen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, nnd fleißig betest. Thue also mein Söhnichen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen, und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gerne beten, lernen, und fromm sind.

Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet uud fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen,

Lippus

Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet; da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Manne: ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinen lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete, und wohl lerne, und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

Die

Die Kunst Grammatika lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei *). Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen können, was ein Ding sei, und was es heiße, ehe er davon redet. Die Grammatika aber lehret nur allein, was die Worte heißen, die zeigen an, was ein Ding sei.

Es lernet ein jedermann gar viel besser Deutsch oder andre Sprachen aus der mündlichen Rede, im Hause, auf dem Markt und in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind todte Wörter; die mündliche Rede sind lebendige Wörter, die geben sich nicht so eigentlich und gut in die Schrift, als sie da Geist und Seele des Menschen durch den Mund giebt. (B. 3. S. 2867.)

Es ist gar viel ein ander Ding, Lateinisch reden und grammatisch reden. Grammatisch mögen sie reden, doch sehr unfertig.

Sage

*) Also Sachkenntnisse vor den Sprachkenntnissen. In den l tztern werden dann die Fortschritte desto schneller sein.

Sage mir aber, wo ist jemals eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen; ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen, so die allergewissesten Regeln haben, als die Lateinische und Griechische Sprache, **vielmehr aus Uebung und Gewohnheit**, denn aus den Regeln gelernt werden? (B. 1. S. 683.)

Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatika gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen; denn ohne sie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verstehn. Denn das Neue Testament, obs wohl Griechisch geschrieben ist, doch ist es voll Ebraismis und Ebräischer Art zu reden. Wenn ich wiederum wollte in der Ebräischen Sprache studiren, so wollte ich Mosen lesen, nach dem wollte ich den Psalter und die Sprüche Salomonis lesen, und zuletzt die Propheten. (B. 22. S. 2256.)

Wenn einer gleich die Gabe der Sprachen hat, und verstehet sie, doch kann er darum nicht eine in die andre sobald bringen und wohl verdollmetschen. Dollmetschen ist eine sonderliche Gabe Gottes. (ib.)

Also

Also wird der Wortverstand, oder die Grammatik leichter, wenn man den Handel *) recht verstehet; wie Horatius auch lehret, daß die Worte leichtlich folgen, wo der Handel recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist: wo man aber den Verstand des Handels nicht hat, da ist auch die Erkenntniß der Worte vergeblich. — — Nun soll man mir aber dies nicht also deuten, oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich: wird einer neben der Grammatik nicht auf die Händel studiren, so wird er niemalen ein guter Lehrer werden. (B. 1. S. 1507.)

Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf Eine Sprache sich so gar geben, und alle andre verachten. Und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe; wer weiß, wie Gott ihr mit der Zeit brauchen wird? Dazu sind auch die Schulen gestift.

Wenn man gleich der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und Gottes willen; so wäre doch allein diese Ursache gnugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben

*) D. i. den Gegenstand.

Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner geschikter Männer und Frauen; daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Nun der gemeine Mann thut hie nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß auch nicht. Fürsten und Herren solltens thun.

Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wol selber lehren, oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wol, wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird, und wohl geräth, so kömmts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist, sonst bleibens gleichwol eitel Holzbökke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können. Wo man sie aber lehrete, und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprachen und

Künste und Historien lehreten; da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbegin Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schikken, und sich in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, darzu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheime ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahruug gehöret viel Zeit.

Weil denn das junge Volk muß lekken und springen, oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihnen darinnen nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst vorlegen? sintemal es jetzt von Gottes Gnaden

den

den alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unsere Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernet haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret, weil sie jung und müßig, geschikt und lustig dazu sind? Ich rede für mich, wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen, und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist dies alles, denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? dadurch doch wundergeschikte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja, wie leid ist mirs jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Hab dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

So sprichst du: Ja, wer kann seiner Kinder so entbehren, und alle zu Junkern ziehen? sie müssen im Hause der Arbeit warten u. s. w. Antwort: Ist doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über den Donat oder Alexander gelernet. Es ist jetzt eine andere Welt, und gehet anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwo lasse zu solcher Schule gehen, und nichts destoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist, und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wol zehnmal so viel Zeit zu, mit Käulchen schießen, Ballspielen, Laufen und Rammeln.

Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte; verschläfts und vertanzt es, und verspielet es doch wol mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst darzu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blökke und unnütze Leute, daß

den

den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden.

Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß geschikte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerinnen, zu Predigern und andern geistlichen Aemtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen, daher auch die Klöster und Stifte kommen sind, aber nun gar in einen andern verdammten Brauch verkehret. Und das will auch wol noth seyn; denn der beschorne Haufe nimmt fast ab: so sind sie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und regieren; denn sie können nichts, ohne des Bauchs pflegen, welches man auch sie allein gelehret hat. (B. 10. S. 556. ff.)

Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze Lateinische, Griechische und Ebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl Deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß, leider, wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere sein und bleiben; wie uns denn die umliegende Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns

Seiden, Wein, Würze, und der Fremden ausländische Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in Deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmuk? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja grösserer Schmuk, Nutz, Ehre und Frommen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen, und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nütze sind, der wollen wir nicht gerathen. Heissen das nicht billig Deutsche Narren und Bestien?

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes ist, damit uns Deutschen Gott jetzt so reichlich, fast über alle Länder, heimsuchet und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die Hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben allezeit aufs höchste dawider getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. Weil er

nun

nun nicht hat mögen wehren, daß sie hervor kämen, denket er doch, sie nun also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tük des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren.

Darum, liebe Deutschen, lasset uns hie die Augen aufthun, Gott danken für das edle Kleinod, und feste drob halten, daß es uns nicht wieder entzükket werde, und der Teufel nicht seinen Muthwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wie wol das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kömmt; so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen darzu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die Griechische und Lateinische Sprache so weit in alle Lande ausgebreitet, auf daß sein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er jeßt auch gethan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervor ließ kom-

men, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechrists Regiment aufdekken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland dem Türken gegeben, auf daß die Griechen verjaget und zerstreuet, die Griechische Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die Ebräische, das Neue in die Griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren.

Und lasset uns das gesaget sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen dies Messer des Geistes stekket. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod träget. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Und wie das Evangelium selbst zeiget, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brodt und Fische und Brokken behält.

Ja,

Ja, wo wirs versehen, daß wir (da Gott vor sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben können. Deß laßt uns das elende greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den Hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch Lateinische und Deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder Deutsch noch Lateinisch recht reden oder schreiben können; und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Das hat auch bewiesen, und zeiget noch an die Erfahrung. Denn bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Pabst gar versunken ist; und ist, sint der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum: weil jetzt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich, und thun solche große

Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist. Und Summa, der H. Geist ist kein Narr, gehet auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um: der hat die Sprachen so nütze und noth geachtet in der Christenheit. Welches uns alleine sollte gnugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen, und nicht verachten, weil er sie nun selbst wieder auf Erden erwekket. (B. 10. S. 545. ff.)

Ich hoffe und bitte Euch, unserer Schule (Gymnasii) nicht zu vergessen, nehmlich, daß die Griechische und Hebräische Sprachen eingeführet werden. Ich hoffe, Ihr werdet den Zeddel von den Leipziger Studien (oder angeschlagnen Lektionen) gesehen haben, der es uns immer nachmacht. Sie machen sich darinnen mit viel Lektionen breit, die wol nicht werden gelesen werden. (B. 15. S. 21.)

D. M. Luther sagte von den Disputationen in Schulen, die man Circulares nennet, und in Fakultäten umgingen, ordentlich nach der Reihe, daß dieselbige jungen Gesellen, so studirten, großen Nutzen brächten; denn man führte die stolzen Gesellen unter die Ruthe,

auf

auf daß sie erfahren, wie geschikt sie sein. (B. 22. S. 2246.)

Dr. M. Luther lobete sehr die Disputationes, denn solche Vorbereitung diene dazu vornehmlich, daß junge Gesellen geübet und versucht werden, den Sachen, davon man disputirt, fleißiger nachzudenken und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forscht, nicht allein Ehre und Ruhm, Gezänke und Hader suchet. (ib.)

Die Erfahrung zeuget, daß alle, die nicht studirt haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die Lateinische, wissen, ist allen nütze, auch Krieges- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein Deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern könnt euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßt studiren und gute Künste lernen. Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig

sein

sein, und einer mit dem andern reden und sein Herz anzeigen: ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe. Er, D. M. Lüther, redete auch dazumal heftig wider die, so selbst nichts könnten, und wären guten Künsten und Gelehrten feind. Erzählete eine Historie, wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollte gerathen und gesagt haben: Man sollte das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollte mit Kerbhölzern über Land handeln. Solche ungeschikte grobe Leute und Eselsköpfe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sähen lieber, daß sie untergingen. Jetzt wollten wir gern Deutschland rathen, so gute Künste verachtet; wolan, sie wirds wol gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet, und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Pfropfreiserleiu und Bäumlein wird die Kirche besäet und gepflanzet. (B. 22. S. 2238.)

Die allerbeste Weise zu lehren ist, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält;

sonst

sonst wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr; ist auch nicht so klar, und wird nicht so fest behalten; darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosopbie, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das giebt die Historie mit Exempel und Geschichten gewaltiglich, und stellet es vor die Augen, als wäre man dabei. — Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrekken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, samt allen Tugenden und so ferner, als aus einem lebendigen Brunnen gequollen.

Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr gnug kann ehren, loben, oder Dank sagen, und solte das sein ein Werk der großen Herren, als Kaiser, Könige 2c. die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben, und auf die Librarei verwahret ließen beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauren, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen ginge. (B. 14. S. 354.)

Wer

Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre. (B. 22. S. 2253.)

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschikt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können; sonst sehe ich ihn nicht an. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen; denn sie machet feine geschickte Leute. (B. 22. S. 2250.)

Es sollen die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschikt zu lehren in der Kirche, und sonst zu regieren. Denn es vermeinen etliche, es sei genug zu einem Prediger, daß er Deutsch lesen könne. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine große Uebung und sonderliche Geschiklichkeit haben; die zu erlangen, muß man lange und von Jugend auf lernen. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 3, 2. es sollen die

Bischöfe geschikt sein, die andern zu unterrichten und zu lehren. Damit zeiget er an, daß sie mehr Geschiklichkeit haben sollen, denn die Laien. Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, andere klar und richtig lehren und unterrichten. Und solcher geschikter Leute darf man nicht allein zu der Kirchen, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch will haben. Darum sollen die Eltern, um Gottes willen, die Kinder zur Schule thun.

Vor dieser Zeit ist man um des Bauchs willen zur Schule gelaufen, und hat der größere Theil darum gelernet, daß er eine Präbende kriegte, da er versorget, sich mit sündlichen Meßhalten ernähret.

Nun sind viel Misbräuche in der Kinderschule. Damit nun die Jugend recht gelehret werde, haben wir diese Form gestellet. Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch, oder Ebräisch *), wie etliche bisher gethan,

*) Offenbar spricht Luther hier nur von den kleinern Schulen in kleinen Städten. Denn die Nothwendigkeit, daß in den größern Schulen

gethan, die armen Kinder mit solcher Männigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viel Sprachen vornehmen. Zum andern, sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in allewege Mannigfaltigkeit fliehen. Zum dritten, ists noth, daß man die Kinder zertheile in Haufen.

Der erste Haufe sind die Kinder, die lesen lernen. Mit demselben soll diese Ordnung gehalten werden: Sie sollen erstlich lernen lesen der Kinder Handbüchlein, darinnen das Alphabet, Vater Unser, Glaube und andere Gebete innen stehen. So sie dies können, soll man ihnen den Donat und Cato zusammen vorgeben: den Donat zu lesen, den Cato zu exponiren, also, daß der Schulmeister einen Vers oder zween exponire, welche die Kinder darnach zu einer andern Stunde aufsagen, daß sie dadurch einen

Schulen größerer Städte neben der lateinischen Sprache auch die andern Sprachen getrieben werden müssen, hat er in den vorhergehenden Stellen mehr als einmal anerkannt und empfolen. Man s. oben S. 58.

einen Haufen lateinischer Wörter lernen, und einen Vorrath schaffen zu reden. Darinnen sollen sie geübet werden, so lange, bis sie wohl lesen können. Und halten es dafür, es soll nicht unfruchtbar sein, daß die schwachen Kinder, die nicht einen sonderlichen schnellen Verstand haben, den Cato, und Donat, nicht einmal allein, sondern das anderemal auch lerneten. Darneben soll man sie lehren schreiben, und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen. Damit sie auch viel lateinischer Worte lernen, soll man ihnen täglich am Abend etliche Wörter zu lernen vorgeben, wie vor Alters die Weise in den Schulen gewest ist. Diese Kinder sollen auch zu der Musica gehalten werden, und mit den andern singen.

Der andere Haufe sind die Kinder, so lesen können, und sollen nun die Grammatika lernen. Mit denselben soll es also gehalten werden: Die ersten Stunden nach Mittage täglich sollen die Kinder in der Musik geübet werden, alle, klein und groß. Darnach soll der Schulmeister dem andern Haufen auslegen die Fabulas Aesopi erstlich. Nach der Vesper soll man ihnen exponiren Paedologiam Mosellani. Und wenn diese Bücher gelernet, soll man aus den Colloquiis Erasmi wählen, die den Kindern nütz-

lich und züchtig sind. Dieses mag man auf den andern Abend repetiren. Abends, wenn die Kinder nach Hause gehen, soll man ihnen einen Sentenz aus einem Poeten, oder anderm vorschreiben, den sie Morgens wieder aufsagen, als Amicus certus in re incerta cernitur: Ein gewisser Freund wird im Unglük erkannt.

Morgens sollen die Kinder den Aesopum exponiren. Dabei soll der Präceptor etliche Nomina und Verba decliniren, nach Gelegenheit der Kinder, viel oder wenig, leichte oder schwere, und fragen auch die Kinder Regel und Ursach solcher Declination. Wenn auch die Kinder haben Regulas Constructionum gelernet, soll man auf diese Stunde fordern, daß sie, wie mans nennet, construiren, welches sehr fruchtbar ist, und doch von wenigen geübet wird. Wenn nun die Kinder den Aesopum auf diese Weise gelernet, soll man ihnen den Terentium vorgeben, welchen sie auch auswendig lernen sollen: denn sie nun gewachsen, und mehr Arbeit zu tragen vermögen. Doch soll der Schulmeister Fleiß haben, daß die Kinder nicht überladen werden. Nach dem Terentio soll der Schulmeister den Kindern etliche Fabulas Plauti, die rein sind, vorgeben, als nehmlich

Aulu-

Aulularium, Trinummum, Pseudolum und dergleichen.

Die Stunde vor Mittage soll allewege für und für also angelegt werden, daß man darin nichts anders, denn Grammaticam, lehre. Erstlich Etymologiam; darnach Syntaxin; folgend Prosodiam. Und stetigs, wenn dies vollendet, soll mans wieder von vorn anfahen, und die Grammatica den Kindern wohl einbilden. Denn, wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verloren und vergeblich. Es sollen auch die Kinder solche Regulas Grammaticae aufsagen, daß sie gedrungen und getrieben werden, die Grammatica wohl zu lernen.

Wo auch den Schulmeister solche Arbeit verdreußet, wie man viel findet, soll man denselbigen lassen laufen, und den Kindern einen andern suchen, der sich dieser Arbeit annehme, die Kinder zu der Grammatica zu halten. Denn kein größerer Schade allen Künsten mag zugefügt werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübet wird in der Grammatica.

Dies soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll also den Kindern nicht jeden Tag ein neues Buch fürgeben. Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unter-

weisung lernen. Denn etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift: etliche lehren die Kinder nichts, denn die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind. Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens. So sind doch viel Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher sollen vorgelegt werden, daraus sie reden lernen. Und soll in dem also gehalten werden: Es soll der Schulmeister den ganzen Haufen hören, also, daß einer nach dem andern aufsage das Vater Unser, den Glauben und die Zehen Gebote. Und so der Haufe zu groß ist, mag man eine Woche einen Theil, und die andern auch einen Theil hören.

Darnach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vater Unser einfältig und richtig auslegen. Auf eine andere Zeit den Glauben. Auf eine andere Zeit die zehen Gebot. Und soll den Kindern die Stükke einbilden, die noth sind recht zu leben, als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. Soll nichts von Hadersachen sagen. Soll auch die Kinder nicht gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschikter Schulmeister pflegen.

Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen fürgeben, auswendig zu lernen,

lernen, in welchen begriffen ist eine Summa eines christlichen Lebens, welche auch sollen aufs kürzeste und richtigste ausgelegt werden, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen und suchen sollen.

Auf diesen Tag soll man auch Matthaeum grammatice exponiren, und wenn dieser vollendet, soll man ihn wieder anfahen. Doch mag man, wo die Knaben gewachsen, die zwo Episteln St. Pauli an Timotheum, oder die erste Epistel St. Johannis, oder die Sprüche Salomonis auslegen. Sonst sollen die Schulmeister kein Buch vornehmen zu lesen. Denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen, als etliche Jesaiam, Paulus zu Römern, St. Johannis Evangelium, und andere dergleichen, um ihres Ruhms willen lesen.

Wo nun die Kinder in der Grammatica wohl geübet sind, mag man die Geschikteften auswählen und den dritten Haufen machen. Die Stunde nach Mittage sollen sie mit den andern in der Musica geübet werden. Darnach soll man ihnen exponiren Virgilium. Wenn der Virgilius aus ist, mag man ihnen Ovidii Metamorphosin lesen. Abends Officia Ciceronis oder Epistolas Ciceronis familiares. Morgens

soll Virgilius repetiret werden, und man soll zur Uebung der Grammatica Constructiones fordern, und anzeigen die sonderlichen Figuras sermonis.

Die Stunde vor Mittage soll man bei der Grammatica bleiben, damit sie darin sehr geübet werden. Und wenn sie Etymologiam und Syntaxin wohl können, soll man ihnen Metricam vorlegen, dadurch sie gewöhnet werden, Verse zu machen. Denn diese Uebung ist sehr fruchtbar, anderer Schrift zu verstehen, machet auch die Knaben reich an Worten, und zu vielen Sachen geschikt.

Darnach, so sie in der Grammatica genugsam geübet, soll man dieselbe Stunde zu der Dialectiea und Rhetorica gebrauchen. Von dem andern und dritten Haufen sollen alle Woche einmal Schrift, als Episteln oder Verse, gefordert werden. Es sollen auch die Knaben dazu angehalten werden, daß sie Lateinisch reden, und die Schulmeister sollen selbst, so viel möglich, nichts denn Lateinisch mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Uebung gewöhnet und gereizet werden. (B. 10. S. 1969.)

Dr. M. Luther riethe allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher vor sich nehmen, und dieselben mit Fleiß lesen, und machten ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen, und wieder lesen; also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeboren. Denn mancherlei Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas gewisses und standhaftiges daraus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend, und sind an keinen Ort gewiß daheime. Und gleich wie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen; also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm dieselbigen gemein machen, und auf einem Näglein können. (B. 22. S. 2276.)

Die Bücher müßte man wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt. (B. 10. S. 384.)

Dr. Johannes Cellarius fragte Dr. M. Luthern um Rath: Es wäre ein Schulmeister in Schlesien, nicht ungelehrt, der hätte ihm vorgenommen eine Komödie im Terentio zu agiren und spielen; viele aber ärgerten sich daran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten u. s. w., was er, Dr. Lutherus, davon hielte? Da sprach er, Komödien zu spielen, soll man um der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen. Erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache. Zum andern, daß in Komödien fein künstlich erdichtet, abgemalet und vorgestellet werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein jeglicher seines Amts und Standes erinnert und ermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wohl anstehe, und was er thun soll, ja, es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt, aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll im äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel. Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt, die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge: desgleichen was der Eltern und jungen Knaben Amt sei, wie sie

ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam sein, und freien sollen u. s. w. Solches wird in Komödien vorgehalten, welches denn sehr nütze und wohl zu wissen ist. Und Christen sollen Komödien nicht ganz und gar fliehen, darum, daß bisweilen grobe Zoten und Bulerei darinnen sein, da man doch um derselben Willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darum ists nichts, daß sie solches fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christ nicht sollte mögen Komödien lesen und spielen. (B. 22, S. 2277.)

III.

Luthers Gedanken über Schulen und Schulwesen überhaupt.

Du sprichst, solches alles ist den Eltern gesaget; was gehet das die Rathsherren und Obrigkeit an. Ist recht geredet; ja, wie, wenn die Eltern aber solches nicht thun? wer soll es denn thun? Soll es darum nachbleiben, und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen? Daß es von den Eltern nicht geschiehet, hat mancherlei Ursach.

Aufs erste, sind etliche auch nicht so fromm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich könnten; sondern, wie die Straußen, härten sie sich auch gegen ihre Jungen, und lassen dabei bleiben, daß sie die Eier von sich geworfen; nicht mehr thun sie darzu. Nun diese Kinder sollen dennoch unter uns und bei uns leben in gemeiner Stadt. Wie will denn nun Vernunft und sonderlich christliche Liebe das leiden, daß sie ungezogen aufwachsen, und den andern Kindern

dern Gift und Geschmeiße sein, damit zuletzt eine ganze Stadt verderbet wird.

Aufs andere, so ist der größte Hause der Eltern leider! ungeschikt dazu, und weiß nicht, wie man Kinder ziehen und lehren soll. Denn sie selbst haben nichts gelernet, ohn den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen.

Aufs dritte, ob gleich die Eltern geschikt wären, und wolltens gerne selbst thun, so haben sie vor andern Geschäften und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu: also daß die Noth zwinget, gemeine Zuchtmeister *) für die Kinder zu halten; es wollte denn ein jeglicher für sich selbst einen eigenen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwer, und würde abermal mancher feiner Knabe um Armuthswillen versäumet.

Darum

*) Zuchtmeister heißt in Luthers Sprache durchaus nichts anders, als was wir itzt **Erzieher** und **Pädagogen** nennen, welches letztere Wort auch im Griechischen Gal. 3, 24. steht, wo Luther in der deutschen **Uebersetzung** Zuchtmeister gesetzt.

Darum wills hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößeste Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht rechtlich vor Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeien und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeien nicht allein darinn, daß man große Schätze sammle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreicheſtes Gedeien, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wol Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen. (B. 10. S. 541. ff.)

Löbliche Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben, und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und anderen nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folget ein grob viehisches Leben bei den Leuten; darum haben alle weise Regenten bedacht, daß die Schulen zu erhalten, und daß sie ein groß Licht sein des bürgerlichen Lebens. (B. 7. S. 7019).

Von

Von den Schulen habe ich droben auch viel geschrieben, daß man ja fest und fleißig drüber halte. Denn wiewol sie in dem, daß die Knaben lernen Sprachen und Künste, als ein heidnisch äußerlich Ding anzusehen sind; doch sind sie hoch vonnöthen. Denn wo man nicht Schüler zeucht, so werden wir nicht lange Pfarrherrn und Prediger haben, wie wir wol erfahren. Denn die Schule muß der Kirchen geben Personen, die man zu Aposteln, Evangelisten und Propheten, das ist, Prediger, Pfarrherrn, Regierer, machen könne. Ohn was man noch sonst muß für Leute haben in der ganzen Welt, die Kanzler, Räthe, Schreiber und dergleichen sollen werden, die auch weltlich helfen regieren. — Darum haben die vorigen Kaiser, Könige und Fürsten recht wohl gethan, daß sie mit solchem Fleiß so viel Schulen, hoch und klein, Klöster und Stift gebauet haben, daß sie der Kirchen haben reichen und großen Vorrath von Personen wollen schaffen: aber durch die Nachkommen schändlich zum Mißbrauch verkehret sind. Also sollen jetzt Fürsten und Herren auch thun, der **Klöster Güter zu Schulen wenden**, und viel Personen stiften zum studio: werdens unsere Nachkommen miß-

brauchen

brauchen, so haben wir zu unser Zeit das unsere gethan. (B. 16. S. 2817 f.)

Anno 1538 am 1. Oktober, lobete Dr. M. Luther die Frucht und den Nuß, so aus Schulen kömmt: wie wol sie wenig und schlecht Ansehen haben, doch bringen sie großen Nutzen, also, daß sie straks unwidersprechlich die Kirchen erhalten. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen und christlichen Ständen geschikt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gesellen zu Kirchendienern erwählet und genommen werden. (B. 22. S. 2230.)

Ich halte aber, daß auch die Obrigkeit hie schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten. Denn sie ist wahrlich schuldig, die obgesagten Aemter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Juristen, Pfarrherren, Schreiber, Aerzte, Schulmeister und dergleichen bleiben: denn man kann derer nicht entbehren. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauren laufen, und anderes thun, wenn man kriegen soll; wie viel mehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten.

Darum

Darum wache hie, wer wachen kann; die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse. Ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchen-Gütern dazu. Hie sollten die Reichen ihre Testamente zu geben, wie denn die gethan haben, die etliche Stipendia gestiftet haben. Das möchte ein löblich Christlich Testament sein, da hätte Gott Lust zu und Gefallen dran, und würde dich wiederum segnen und ehren, daß du auch Lust und Freude an ihm haben würdest. (B. 10. S. 531 f. f.)

Ein Pfarrherr und Schulmeister haben mit kleinen jungen Schälken zu thun, und zeugen immer neue Leute zu Bischöfen und Concilien, wo es noth ist. Ein Concilium hauet die großen Aeste ab an den Bäumen, oder rottet die bösen Bäume gar aus. Aber ein Pfarrherr und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumelein und Wurzelsträuchlein in dem Garten. O sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirchen; sie erhalten die Kirchen. Darum sollen alle Herren dazu thun, daß man Pfarherrn und Schulen erhielte. Denn wo wir die Concilia ja nicht haben können, so sind die Pfarren und Schulen,

wiewol

wiewol kleine, doch ewige und nützliche Concilia. (B. 16. S. 2768.)

Es ist christlich und billig, daß man Kinderschulen zum besten aufrichte, in Ansehung, daß an nichts auf Erden allen Ständen mehr gelegen ist, denn daß die Schulen wohl bestellt werden. (B. 16. S. 257.)

Zu Bestellung der Pfarren und Schulen bedarf man gestifter Zins und Einkommen: solche hat man auch reichlich, so mans nur recht anwenden will. Denn dieser Weg ist leicht zu finden, daß der Adel in Stiften das größere Theil des Einkommens gebrauche, und dennoch daneben noch etliche Stift und Klöster zu gemeldter Bestellung gewandt werden, nehmlich zur Besserung der Pfarren, item zu den Schulen, da man nicht allein den Legenten Besoldung geben, sondern auch eine Anzahl armer Knaben erhalten muß. Zu diesem Brauch sollte man die reichen Klöster anwenden. (B. 17. S. 910.)

Man siehet wohl, wie mit großem Ernst die alten Kaiser die Schulen gemeint haben, da sie so reichlich die Stifte begabt haben. Denn daß es erstlich Schulen gewesen sind, zeigen diese Namen: Probst, Dechant, Scholasticus, Cantor rc. Aber was ist draus worden? Ach

Herr

Herr Gott! daß sie doch noch etwas thun wollten, blieben was sie sind, behielten was sie hätten, wären Fürsten und Herren; richteten aber wiederum Lekturen an, und zwängen die Domherrn, Vikarien, Chorschüler, daß sie des Tages eine Lection in der heil. Schrift hörten, damit es wieder doch etlichermaßen einer Schulen Gestalt hätte. (B. 16. S. 2767.)

Schulen müssen Pfarrherren und Prediger geben, wie auch im Papstthum geschehen; was aber auf Domereien und Vikarien kommen ist, das wird faul und thut kein gut.

Anno 1539 sagte Luther, wie jetzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß man es wohl und leichtlich fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel seie. So hielte man die Knaben nicht so hart. Vorzeiten ward die Jugend allzuhart gezogen, daß man sie in den Schulen Märtyrer geheißen hat: sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wohl geplaget, das doch gar kein nütze war, sehr verdrüßlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte, und manchen feinen geschikten Kopf verderbte. Nun zu dieser Zeit, da Gott wiederum feine Künste,

und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so will die Jugend nicht studiren, ist faul, nachläßig und verdrossen. Und las dem jungen Hans von A. einen guten Text, um seines Ungehorsams und Unfleißes willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gern, daß er etwas lernete; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füßen treten. Denn ich will, sprach er, in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen und leiden, wenn du gleich Grafen Güter hättest: darnach richte du dich, ich wills von dir, noch keinem leiden. (B. 22. S. 2229.)

Das erfahren wir gemeiniglich, daß armer Leute Kinder zum Lernen tauglicher sind. Wo aber denselben, weil es in ihrem Vermögen nicht ist, von reichen Leuten darzu nicht geholfen wird, müssen sie dahinten bleiben, und können nicht fortkommen. (B. 17. S. 2896.)

Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen; sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübt. (B. 22. S. 2250.)

Schulmeister haben des Redens gewohnt in den Schulen mit ihren Schülern, wie man der

heiligen

heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefährlich zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist aber in einer Stadt an einem Schulmeister so viel gelegen, als an einem Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entrathen. Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren. Man siehet heute, daß kein Potentat und Herr ist, er muß sich von einem Juristen und Theologen regieren lassen: sie können selbst nichts, und schämen sich zu lernen, darum muß es aus den Schulen herfließen. Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet, und an jenem Tage rühmen wird. (B. 22. S. 1028.)

Hier sollte ich auch erzählen, wie viel Gelehrte man haben muß in der Arzenei und an-

dern Künsten, von welchen beiden Stükken wol ein groß Buch zu schreiben und ein halb Jahr davon zu predigen wäre. Wo wollten Prediger und Juristen, und Aerzte herkommen, wo nicht die Grammatica und andere Redekünste vorhanden wären? Aus diesem Brunnen müssen sie alle herfließen. Aber es will mir jetzt zu lang und zu viel werden. Das sage ich kürzlich: einem fleißigen und frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr gnug lohnen, und mit keinem Gelde bezahlen; wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ists bei uns so schändlich veracht, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größeste und beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, ob gleich auch etliche drüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugend eine sein auf Erden,

fremden

fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schwer niemand thut an seinen eigenen. (B. 10. S. 526.)

Tüchtige Knaben sollte man zur Lehre halten, sonderlich der armen Leute Kinder: denn dazu sind aller Stifte und Klöster, Pfründen und Zinse verordnet; wie wol daneben dennoch auch die andern Knaben, ob sie nicht so wol geschikt wären, auch sollten lernen zum wenigsten Latein verstehen, schreiben und lesen. Denn man darf nicht allein hochgelehrte Doctores und Magister in der Schrift, man muß auch gemeine Pfarrherren haben, die das Evangelium und Katechismum treiben im jungen und groben Volk. Ob sie nicht zum Streit wider die Kezzer taugen, da liegt nicht Macht an; man muß zum guten Gebäude nicht allein Werkstükke, sondern auch Füllsteine haben: so muß man auch Küster und andere Personen haben, die da dienen und helfen zum Predigtamt.

Und wenn schon ein solcher Knabe, so Latein gelernet hat, darnach ein Handwerk lernet, und Bürger wird, hat man denselbizen im Vorrath: ob man sein etwa zum Pfarrherrn, oder sonst zum Wort brauchen müßte: schadet ihm auch solche Lehre nichts zur Nahrung, kann ein Haus desto bas regieren, und ist über das

zugerichtet und bereit zum Predigt- oder Pfarramt, wo man sein bedarf. Und sonderlich zu unsern Zeiten ists ja leicht, solche Personen zu erziehen, die das Evangelium und den Katechismum lernen mögen, weil jetzt nicht allein die heilige Schrift, sondern auch allerlei Kunst reichlich am Tage ist, mit so viel Büchern, Lesen, Predigen, (Gott Lob!) daß man in drei Jahren mehr kann lernen, denn vorhin in zwanzigen. Aber Lateinisch müssen die gemeinen Pfarherren und Prediger können, und mögen deß nicht entbehren, so wenig als die Gelehrten des Griechischen und Hebräischen entbehren sollen. (B. 10. S. 501 f. f.)

Solche große Werke kann nun dein Sohn alle thun, und solch eine nützliche Person werden, wo du ihn dazu hältest und lernen läßt, und du desselbigen alles theilhaftig kannst werden, und dein Geld also köstlich anlegen. Sollte dirs nicht sanft thun, und eine große Ehre sein, wenn du sähest deinen Sohn einen Engel im Reich, und einen Apostel des Kaisers, dazu einen Ekstein und Grundfeste des zeitlichen Friedens auf Erden? Du müßtest ja ein grober undankbarer Kloß, und billig von den Menschen unter die Thiere zu jagen sein, wenn du sähest, daß dein Sohn könnte ein Mann werden,

den, der dem Kaiser sein Reich, Schwerdt und Kronen erhalten hülfe; dem Fürsten sein Land regieren; Städten und Landen rathen und helfen, so manchen Mann seinen Leib, sein Weib, Kind, Gut und Ehre helfen schützen, und nicht wolltest so viel daran wagen, daß er lernen und hierzu kommen möchte. (B. 10. S. 512 ff.)

Ich will hier schweigen, wie eine feine Lust es ist, daß ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt nimmermehr hätte, daß er daheime bei sich selbst allerlei lesen, mit gelehrten Leuten reden und umgehen, in fremde Lande reisen und handeln kann. Denn was solcher Lust ist, bewegt vielleicht wenig Leute. Aber weil du denn ja den Mammon und Nahrung so fast suchest, so siehe doch hier, wie viel und große Güter Gott auf die Schulen nnd Gelehrten gestiftet hat, daß du die Lehre und Kunst nicht von des Armuths wegen darfst verachten. Da siehe, Kaiser und Könige müssen Kanzler und Schreiber, Räthe, Juristen und Gelehrte haben: kein Fürst ist, er muß Kanzler, Juristen, Räthe, Gelehrte und Schreiber haben: also auch alle Grafen, Herren, Städte, Schlösser, müssen Syndicos, Stadtschreiber und sonst Gelehrte haben: ist doch kein Edelmann, er muß einen Schreiber haben. Wo will man über drei Jahre

doch

doch gelehrte Leute nehmen, so allbereit hin und wieder der Mangel anhebet? Ich halte wahrlich, Könige müssen Juristen, Fürsten müssen Kanzler, Bürgermeister müssen Küster werden. Thut man hierzu nicht anders bei Zeit, so müssen wir Tartern und Türken werden, oder wird wiederum ein ungelehrter Lokat oder Bachant ein Doktor und Rath zu Hofe werden. Darum halte ich, daß nie keine bessere Zeit gewesen sei zu studiren, denn jetzt; nicht allein deßhalben, daß die Kunst jetzt so reichlich und wohlfeil vorhanden ist, sondern daß auch groß Gut und Ehre folgen muß, und die, so zu dieser Zeit studiren, werden theure Leute sein, daß sich um einen Gelehrten zween Fürsten und drei Städte reißen werden: denn du siehest ja über dich, oder um dich, so findest du, daß unzählige Aemter auf die Gelehrten warten, ehe noch zehen Jahre verlaufen, und doch wenig sind, die dazu gezogen werden. (B. 10. S. 515 ff.)

Man spricht, und ist die Wahrheit, der Pabst ist auch ein Schüler gewest; darum verachte mir nicht die Gesellen, die vor der Thür panem propter Deum sagen, und den Brodreigen singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst gewest, und habe das Brod vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach, in

meiner

meiner lieben Stadt; wiewol mich hernach mein lieber Vater mit aller Liebe und Treue in der hohen Schulen zu Erfurt hielt, und durch seinen sauren Schweiß und Arbeit dahin geholfen hat, da ich hin kommen bin; aber dennoch bin ich ein Partekenhengst gewest, und durch die Schreibefeder so fern kommen, daß ich jetzt nicht wollte mit dem Türkischen Kaiser beuten *), daß ich sein Gut sollte haben, und meiner Kunst entbehren. Ja, ich wollte der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und wäre doch ohne Zweifel nicht dahin kommen, wo ich nicht in die Schule und ins Schreiberhandwerk wäre gerathen.

Darum laß deinen Sohn getrost studiren, und sollte er auch dieweil nach Brod gehen, so gibst du unserm Herrn Gott ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn aus schnitzen kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist, gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, beide in geistlichem und weltlichem Stande. Denn die reichen Geizwänste könnens und wollens nicht thun;

*) beuten, ein veraltetes Wort statt: tauschen.

so vermögens die gebohrnen Fürsten und Herren alleine nicht, und sonderlich vermögen sie das geistliche Amt gar nichts verstehen. Also muß wol beides Regiment auf Erden bleiben bei den armen, mittelmäßigen und gemeinen Leuten und bei ihren Kindern.

Und kehre dich nichts dran, daß jetzt der gemeine Geizwanst die Kunst so hoch veracht, und sprechen: Ha, wenn mein Sohn Deutsch schreiben, lesen und rechnen kann, so kann er gnug, ich will ihn zum Kaufmann thun; sie sollen in Kürze so körre werden, daß sie einen Gelehrten gern aus der Erden zehen Ellen tief mit den Fingern grüben: denn der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und Recht fallen. (B. 10. S. 524.)

Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutschen jetzt gnädiglich daheim gesuchet, und ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihr brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Ists nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben in dreien Jahren kann zurichten, daß er in seinem funfzehnten oder achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle Hohe Schu-

len

len und Klöster gekonnt haben? Ja, was hat man gelernet in Hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Blöcke werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernet, und hat noch weder Lateinisch und Deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche, lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist. Wahr ists, ehe ich wollte, daß Hohe Schulen und Klöster blieben, so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebraucht werden, wollte ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernete und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versinken, oder zu christlichen Schulen verwandelt würden. Aber nun uns Gott so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ists Noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen. (B. 10. S. 538.)

Es bedürfen die Universitäten zweierlei Besserung, nehmlich in der Lehre, und Sitten. Wie nun die Lehre sein soll in Theologie und andern Künsten, davon sollen die Verständigen und Gelehrten an jedem Ort gute Ordnung machen,

daß

daß die Jugend nicht allein zu weltlichen Künsten, sondern vor allen zu Gottes Erkenntnis gehalten werde. Item, daß sie nützliche Künste lernen, und die rechte Philosophie, nicht die unnütze verwilderte Sophisterei, dadurch gute Ingenia versäumet, verwirret und verderbet werden. Doch wie es mit den Studien zu halten, ist an jedem Ort durch die Verständigen zu ordnen. (B. 17. S. 909.)

Die Universitäten dürfen einer guten starken Reformation; ich muß es sagen, es verdrieße wem es will. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders denn bisher verordnet, denn, wie das zweite Buch Maccabäorum c. 4, 12. sagt, Gymnasia Epheborum & Graecae gloriae, darinnen ein frei Leben geführet, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regieret, auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis Physicorum, Metaphysicae, de Anima, Ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan.

Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica behalten, oder sie in eine andere kurze Forme bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Com-

mente

mente und Secten müßten abgethan, und gleich wie Ciceronis Rhetorica, ohne Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica einförmig, ohne solche große Comment, gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderei *) daraus worden. Daneben hätte man nun die Sprachen, Lateinisch, Griechisch und Ebräisch, die Mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wol geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie soll die Christliche Jugend, und unser edles Volk gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päbstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum kein teufelischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten. (B. 10. S. 388. ff.)

Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich, und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben

bis

*) von muden: zanken, streiten.

bis auf den letzten würde zu Grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen.

Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist auch das eine Wildniß worden! Wiewol es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem, über den Namen, nichts gutes ist; so ist sein doch auch viel zu viel worden. Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den Kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen, und die Kaiserlichen nur zur Noth braucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat; also auch mit eigenen kurzen Rechten regieret würden, wie sie geregieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohn sie viel Lande regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hinderniß denn Förderung der Sachen *). (B. 10. S. 380. ff.)

Das

*) Nach diesen und ähnlichen Aeußerungen würde gewis auch Luther sich des neuen Preußischen Gesetzbuchs, dieses großen Denkmals unsrer Regierung und unsers Zeitalters, gefreuet haben.

Das sind nun die hohen Schulen *), in welchen der größte und beste Theil unsrer Jugend gleichwie ein Brandopfer geopfert wird, daß sie daselbst gelehret und ganz heilig sollen werden. Ein jedermann meinet, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterwiesen werden. Welcher nicht in der Hohen Schule gestanden ist, der kann nichts; wer aber darinn gestanden und studirt hat, der kann alles. Denn man hält es dafür, daß man in Hohen Schulen alle göttliche und menschliche Künste lerne. Und darum meinet jedermann, niemand könne seinen Sohn besser verschikken, denn dahin, und thue Gott damit einen großen Dienst, daß sie ihre Kinder dahin opfern, daß man sie geschickt mache.

Denn

*) Die hier folgenden bittern Aeußerungen über den damaligen Zustand der katholischen Universitäten waren nichts weniger als ungerecht, aber sie wurden von Luthers Gegnern dahin gemisdeutet, als sei er überhaupt ein Feind der Universitäten und der Gelehrsamkeit. (man s. besonders Gretseri Lutherus Academicus.) Aber diese Beschuldigung widerlegt sich durch die hier gesammleten Fragmente von selbst.

Denn dies Volk macht große Herren, Doctores und Magistros, die geschikt sind andere Leute zu regieren. Wie wir denn vor Augen sehen, daß niemand kann Prediger oder Pfarrherr werden, er sei denn Magister, Doctor, oder aufs wenigste in der Hohen Schule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, darnach gehet er hin und regiert. Und sehen die Eltern nicht, oder achtens nicht, daß die Jugend nirgend ärger verderbt und verführt wird, da auch niemand ihnen wehret. Denn daß sie in Hurerei, Fresserei, und in andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben. (B. 19. S. 1430.)

Wir sollten auch auf die hohen Schulen nicht schikken jedermann, wie jetzt geschieht, da man nur fraget nach der Menge, und ein jeder will einen Doctor haben; sondern allein die allergeschiktesten, in den kleinen Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt soll Acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn Wohlgeschikte *). (B. 10. S. 386.)

Wollt

*) Man sieht hieraus, wie schon Luther von der Nothwendigkeit einer solchen Prüfung über-

Wollt ihr wissen, wer die sind, die da bitten, daß der durchlauchtigste Fürst die Lectiones ändere? Der Herr Rector, Carlstad, ich und Amsdorf. Vielen steht es zwar nicht an, doch höchst unbilliger Weise: als die nicht darauf sehen, was jungen Leuten nutzet, sondern wovon sich die Magistri nähren. Und ich habe neulich mit einem gestritten und gesagt: Wenn die Magistros (oder Lehrmeister) nur zu ernähren die Stipendia geordnet sind, so wird ein Armenhaus aus der Universität werden. Die Armen mögen denn auf andere Art versorgt werden! wir müssen suchen, was dem Studirenden hilft. (B. 15. Anh. S. 75.)

Es meinen wol etliche, das Schreiberamt sei ein leicht geringe Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Arbeit; ja, das ist das alte gemeine tägliche Liedlein, daß keiner siehet, wo den andern der Schuh drükt; jedermann fühlet allein sein Ungemach, und gaffet auf des andern gut Gemach. Wahr ists, mir

wäre

überzeugt war, wie das nun seit drei Jahren in unserm Staat zu großem sichtbaren Nutzen der Schulen eingeführte Abiturienten-Examen.

wäre es schwer im Harnisch zu reiten; aber ich wollte auch gerne wiederum den Reiter sehen, der mir könnte einen ganzen Tag stille sitzen, und in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, dichten, denken noch lesen sollte. Frage einen Canzleischreiber, Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knaben ziehen für Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken baß zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben genug findet: aber es muß gleichwol das beste Stükke, (als der Kopf,) und das edelste Glied, (als die Zunge,) und das höchste Werk, (als die Rede,) so am Menschen Leibe sind, hier herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei andern entweder die Faust, Füße, Rükken, oder dergleichen Glied allein arbeiten, und können darneben frölich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wol lassen muß. Drei Finger thuns, (sagt man von Schreibern,) aber ganz Leib und Seele arbeiten dran.

Ich habe von dem löblichen theuren Kaiser Maximilian hören sagen, wenn die großen Hansen darum murreten, daß er der Schreiber so

viel

viel brauchte zu Botschaften und sonst, daß er soll gesagt haben: Wie soll ich thun? Sie wollen sich nicht brauchen lassen, so muß ich Schreiber darzu nehmen. Und weiter: Ritter kann ich machen, aber Doctores kann ich nicht machen. So habe ich auch von einem feinen Edelmann gehöret, daß er sagte: Ich will meinen Sohn lassen studieren, es ist nicht große Kunst, zwei Beine über ein Roß hängen und Reiter werden, das hat er mir bald gelernt; und ist fein und wohl geredt.

Das will ich abermal nicht zu Verachtung des reisigen Standes, noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharrhansen gesagt haben, die alle Lehre und Kunst verachten, und nichts rühmen können, denn daß sie Harnisch führen, und zwei Beine über ein Roß hängen, wiewol sie solches selten thun müssen, und dafür das ganze Jahr Gemach, Lust, Freude, Ehre und Gutes gnug haben. Es ist wol wahr Kunst ist leicht zu tragen, (sagt man,) und Harnisch ist schwer zu tragen: aber wiederum ist Harnisch führen bald gelernet; aber Kunst ist nicht bald gelernet, und nicht leicht zu üben und zu brauchen. (B. 10. S. 521. ff.)

Am letzten ist noch wohl zu bedenken, allen denjenigen, so Liebe und Lust haben, daß solche

Schulen und Sprachen in Deutschen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleiß und Kost nicht spare, gute Libereien und Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solches wohl vermögen, zu verschaffen. Denn so das Evangelium und allerlei Kunst soll bleiben, muß es in Bücher verfasset sein. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, zu lesen und studiren haben; sondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden, samt der Kunst und Sprachen, so wir jetzt von Gottes Gnaden haben.

Es haben auch die Stifte und Klöster vorzeiten Libereien angerichtet, wiewol mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Libereien zu verschaffen, da man Bücher und Leute gnug dazu hatte; ist man darnach wol gewahr geworden, daß leider, mit der Zeit dahin gefallen ist alle Künste und Sprachen, und anstatt rechtschaffene Bücher, die tollen, unnützen, schädlichen Mönchsbücher, Florista, Graecista, Labyrinthus, Dormi secure, und dergleichen Eselsmist vom Teufel eingeführet ist, daß damit die Lateinische Sprache zu Boden ist gangen, und nirgend keine geschikte Schule, noch

Lehre,

Lehre, noch Weise zu studiren ist überblieben: Und wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunst, dennoch unvollkommen, aus etlichen Brokken und Stükken alter Bücher aus dem Staube und Würmern wieder hervorgebracht hat, und noch täglich daran sucht und arbeitet; gleich wie man in einer zerstörten Stadt in der Aschen nach den Schätzen und Kleinoden gräbet.

Ists nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwanzig Jahr oder länger studiren, allein daß er so viel böses Latein hat gelernet, daß er möchte Pfaffe werden und Messe lesen? und welchem es dahin kommen ist, der ist selig gewest: selig ist die Mutter gewest, die ein solch Kind getragen hat. Und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben, der weder zu glukken noch zu Eier legen getaugt hat. Solch Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst nichts gekonnt, und nichts guts noch rechts haben mögen lehren; ja auch die Weise nicht gewußt, wie man doch lernen und lehren sollte. Weß ist die Schuld? Es sind keine andere Bücher vorhanden gewesen, denn tolle Mönch- und Sophistenbücher. Was sollten denn anders daraus werden, denn eitel solche Schüler und

Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehreten? Eine Dohle hekket keine Taube, und ein Narr machet keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Libereien gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen, und die unnützen behalten.

Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterscheid allerlei Bücher zu Hause raffe, und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und Hausen Bücher. Ich wollte die Wahl darunter haben, daß nicht noth sei, aller Juristen Komment, aller Theologen Sententiarum und aller Mönche Sermones zu sammeln. Ja ich wollte solchen Mist ganz ausstoßen, und mit rechtschaffenen Büchern meine Liberei versorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen.

Erstlich, sollte die heilige Schrift beide auf Lateinisch, Griechisch, Ebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darinnen sein. Darnach die besten Ausleger, wo ich sie finden könnte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, Griechisch oder Lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen. Darnach sollten sein, die

Bücher

Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch der Rechte und Arzenei Bücher, wie wol auch hier unter den Kommenten einer guten Wahl noth ist.

Mit den fürnehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben könnte: denn dieselben wundernütze sind, der Welt Lauf zu erkennen und zuregieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollte man jetzt haben, die in Deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir jetzt gar keines wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben; oder ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher behalten hat: darum man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen aller Welt die Deutschen Bestien heißen, die nichts mehr können, denn kriegen, fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Ebräischen haben ihr Ding so genau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas sonderliches gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen, und wollen Deutschen bleiben.

Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir erndten und einschneiden das Beste, das wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldnen Jahren, und nicht diese reiche Erndte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und jetzt schon wieder anfähet, daß man immer neue und andre Bücher macht, daß zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so jetzt durch den Druk hervorgebracht sind, wiederum untergedrukt werden, und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen. Denn damit gehet der Teufel gewißlich um, daß man sich wiederum mit eitel Katholiken, Floristen, Modernisten, und des verdammten Mönchen und Sophistenmists', tragen und martern müsse, wie vorhin, und immer lernen, und doch nimmer nichts erlernen. (B. 10. S. 561 ff.)

Hauptveränderungen in der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums sind in dem verflossenen Schuljahr nicht vorgefallen. Ich kann daher diejenigen, denen an näherer Kenntnis derselben gelegen sein kann, noch immer auf meine 1788 herausgegebne **Ausführliche Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasinms** verweisen. Wer mich kennt, weiß indessen, daß ich nie aufhöre, an Verbesserungen der mir anvertrauten Anstalt im Großen und im Kleinen zu arbeiten. Auch ist es keine geringe Freude für mich, durch jene und verschiedne andre meiner Schulschriften bewirkt zu haben, daß mehrere meiner Schuleinrichtungen auch auswärts bei vielen Schulen in Deutschland mit Beifall und gutem Erfolg nachgeahmt worden, und ich bin völlig zufrieden, hie und da etwas Gutes veranlaßt zu haben, ohne zu verlangen, daß man gerade mich als den Veranlasser kennen und nennen solle.

Mein pädagogischer Würkungskreis hat sich in dem verflossenen Jahre beträchtlich erweitert,

indem ich auf den eignen Vorschlag des von jedem Kenner wahrer Verdienste verehrten und eben darum bei seinem nun schon vierjährigen schweren körperlichen Leiden allgemein bedaureten Herrn Oberconsistorialrath Büsching zu seinem Assistenten und künftigen Nachfolger in der Direktion und in dem Lehramt bei dem Berlinischen Gymnasium von dem Magistratskollegium, als Patron dieser Anstalt, mit Königlicher Genehmigung ernannt worden. Gern übernahm ich diesen Zuwachs von Geschäften, weil es mir eine angenehme Empfindung war, etwas zur Erleichterung eines Mannes beizutragen, der mich in meinen Jünglingsjahren zuerst aufmunterte, mich dem Schulamt zu widmen. Da der ehrwürdige Greis indessen ohngeachtet seiner schmerzhaften Leiden, die nur seinen Körper aber nicht seinen Geist entkräftet haben, noch immer den größern Theil der Direktionsgeschäfte mit einer Thätigkeit, die auch den gesundesten Mann beschämen könnte, besorgt, so bin ich, obwol ich selbst einige Lehrstunden auf dem Berlinischen Gymnasium gebe, noch immer im Stande, den größern Theil meiner Zeit und meiner Kräfte dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu widmen, das daher durch meine Bemühung, einem der verdienstvollesten Männer Berlins eine längst verdiente Erleichterung zu verschaffen, bisher noch nicht gelitten hat und auch ferner nicht leiden wird. Mit Rührung

rung und Dank gegen die Vorsehung sehe ich zurük auf meine bisherige Laufbahn. Seit 16 Jahren habe ich in meinen verschiednen Berlinischen Schulämtern das Glük gehabt, mich durch den Beifall meiner Vorgesetzten, durch das Zutrauen meiner Mitbürger und durch die Liebe so vieler unter meinen Augen aufgewachsener Jünglinge aufgemuntert und belohnt zu sehen, und es wird auch ferner mein unablässiges Bestreben sein, mich um die Bildung der Berlinischen Jugend, wie und so viel ich nur immer kann, verdient zu machen.

Aus dem unter meiner Aufsicht stehenden Seminarium für Gelehrte Schulen, dessen Mitglieder zugleich als außerordentliche Lehrer an dem Friedrichswerderschen Gymnasium arbeiten, sind in dem Verlauf dieses Jahrs vier geschikte Mitglieder abgegangen. Herr M. Günther Karl Friedrich Seidel ward bereits im Sommer des vorigen Jahrs als Professor bei dem Königlichen Kadettenkorps angestellt. Zu gleicher Zeit wurden die Herrn Johann Friedrich Schabe und Ludwig Wilhelm Thym als Kollaboratoren bei dem Berlinischen Gymnasium angestellt. Letzterer sahe sich jedoch nach kurzer Zeit durch Kränklichkeit genöthigt, sein Amt wieder niederzulegen, worauf der oben genannte Herr Seidel zum Professor der Geschichte am Berlini-

schen

schen Gymnasium ernannt ward. Endlich ist vor kurzem Herr Georg Friedrich Koch von dem Stettinischen Magistrat zum Konrektor der dortigen großen Rathsschule ernannt worden. Es ist für mich keine geringe Freude, den Werth und Nutzen dieses Königlichen Instituts zur Bildung geschikter Schulmänner immer mehr anerkannt zu sehen, und die bisherigen Beförderungen der Mitglieder desselben sind eine kräftige Aufmunterung für mich, immer mehr an der Vervollkommnung dieses nützlichen Instituts zu arbeiten. Auch bin ich überzeugt, daß die abgegangenen Mitglieder an den Schulanstalten, bei denen sie als ordentliche Lehrer angestellt worden, sich durch ihre Geschiklichkeit und durch ihre Thätigkeit daurende Verdienste erwerben werden. An ihre Stellen sind folgende vier geschikte junge Männer getreten: Herr August Ferdinand Bernhardi, ein ehmaliges Mitglied des Hallischen Philologischen Seminariums, Herr Johann Heinrich Christian Barby, Herr Ernst Gottlob Klose, ebenfalls ein gewesenes Mitglied des Hallischen Philologischen Seminariums, der sich auch bereits durch eine mit Beifall aufgenommene gelehrte Schrift (Examen Conjecturarum Valkenarii in N. T.) rühmlich bekannt gemacht, und Herr Joachim Julius Gottlob Seger, ein ehmaliger Zögling unsers Gymnasiums.

Nach

Nach meiner Gewohnheit, die aus der ersten Klasse des Gymnasiums abgehenden Scholaren öffentlich zu beurtheilen, zeige ich itzt theils die seit Ostern 1791 schon abgegangenen, theils itzt abgehenden Primaner an.

Bereits abgegangen sind:

1.) Ernst Friedrich Philipp von Kannewurf, aus Anklam. Er war einer unsrer fleißigsten und regelmäßigsten Gymnasiasten. Erst vor noch nicht fünf Jahren kam er in die vierte Klasse, stieg aber sehr schnell von einer Klasse zur andern, so daß er bereits zwei Jahre in der ersten Klasse gesessen hatte und aus derselben itzt gut vorbereitet zur Universität abgegangen sein würde, wenn er nicht ganz kürzlich als Officier bei dem von Pfulschen Regiment angesetzt worden wäre. Sicherlich wird es ihm auch auf seiner militarischen Laufbahn nie gereuen, mit unermüdetem Fleiß und glüklichem Erfolg nach gelehrten Kenntnissen, auch in Sprachen, gestrebt zu haben.

2.) Heinrich Ludwig Bellmann, aus Berlin. Er erwarb sich durch gesetztes regelmäßiges Betragen und durch Fleiß die Zufriedenheit seiner Lehrer, entsagte jedoch dem Studiren, da er Gelegenheit fand, bei einer Kasse als Assistent angestellt zu werden.

3.) Johann Friedrich Wurm, aus Berlin. Ein stiller, gesetzter und nicht unfleißiger Jüngling, der bei der Königlichen Bank eine Versorgung erhielt.

4.) Georg Albrecht Pochhammer, aus Berlin. Er gab ebenfalls, nachdem er ein halbes Jahr Mitglied der ersten Klasse gewesen war, das Studiren auf, da er die Aussicht erhielt, bei dem Bergdepartement versorgt zu werden. Er hatte sich durch Betragen und Fleiß empfolen.

Gegenwärtig gehen folgende Jünglinge aus der ersten Klasse ab:

5.) Johann Georg Schmohl, aus dem Zerbstischen, 21 Jahre alt. Er hat sieben Jahr das Gymnasium besucht und seit fünftehalb Jahren in der ersten Klasse gesessen. Er hat sich jederzeit durch ein ernsthaftes, gesittetes und regelmäßiges Betragen sehr vortheilhaft ausgezeichnet, und durch unermüdeten Fleiß seine guten Fähigkeiten mit glüklichem Erfolg ausgebildet, daher er itzt sehr gut vorbereitet die Universität Halle bezieht. Er hat Lust, sich dem Schulamt zu widmen, und ist jeder Unterstützung bei seinem Studiren in jeder Rüksicht eben so würdig als bedürftig.

6.) Wilhelm Heinrich Wackenroder, aus Berlin, 19 Jahr alt. Ein hofnungsvoller Jüngling, der seit sechstehalb Jahren unser Gymnasiast, und seit vier Jahren ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Sein regelmäßiges, bescheidnes und gesittetes Betragen hat ihm eben so sehr als sein rühmlicher und glüklicher Fleiß den Beifall aller seiner Lehrer verschaft. Er hat seine guten Fähigkeiten in jeder Rüksicht sehr gut ausgebildet, und sich sowol in Wissenschaften als Sprachen, besonders auch in der Griechischen, sehr gute Kenntnisse

erworben. Ueberhaupt hat er alle Anlagen und Vorkenntnisse, um einst ein gründlicher, gelehrter und geschmakvoller Jurist zu werden.

7.) Johann Friedrich Wilhelm Karow, aus Berlin, 20 Jahr alt. Er hat das Gymnasium seit sechstehalb Jahren besucht und vier Jahr in der ersten Klasse gesessen. Alle seine Lehrer liebten ihn wegen seines bescheidnen, ofnen, und durchaus regelmäßigen Betragens. Auch er ist stets einer unsrer fleißigsten Gymnasiasten gewesen, und hat nie eines Verweises oder einer Erinnerung bedurft. Er bezieht itzt, in jeder Rüksicht sehr gut vorbereitet, die Universität Halle, um dort die Rechte zu studiren.

Diese drei Jünglinge gehörten zu der ersten Abtheilung der ersten Klasse, oder Selekta.

8.) Johann Ludwig Tiek, aus Berlin, 19 Jahr alt, neun Jahr Gymnasiast, und seit vier Jahren ein Mitglied der ersten Klasse. Er hat gute Fähigkeiten, und er hat sich durch seinen bei aller Einseitigkeit unverkennbaren Fleiß in mancher Rüksicht sehr gute Kenntnisse erworben. Besonders hat er seinen Geschmak gut ausgebildet. Sein Betragen war lobenswerth. Er wird in Halle Theologie studiren.

9.) Johann David Andreas Grunewald, aus Berlin, 18 Jahr alt. Er kam vor neun Jahren in die unterste Klasse, machte jedoch durch seinen unermüdeten Fleiß sehr schnelle Fortschritte. Er hat drittehalb Jahr in der ersten Klasse gesessen, und sich

in

in Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnissen sehr gut vorbereitet. Auch sein Betragen erwarb ihm allgemeine Zufriedenheit. Er wird sich in Halle dem theologischen Studium widmen.

10.) Gotthilf August Wilhelm Hamann, aus Prenzlau, 20 Jahr alt. Er kam vor zwei Jahren von der Prenzlauischen Schule in die erste Klasse, und hat sich durch sein gesetztes, regelmäßiges Betragen und durch lobenswerthen Fleiß die Zufriedenheit seiner Lehrer erworben, auch überhaupt gute Fortschritte gemacht. Er geht nach Halle, um Theologie zu studiren.

11.) Friedrich Ludwig August Wismann, aus Berlin, 19 Jahr alt. Er hat seit neun Jahren das Gymnasium besucht und ist seit drei Jahren ein Mitglied der ersten Klasse. Sein Betragen und sein Fleiß verdienten vieles Lob. Er besitzt gute Fähigkeiten und hat besonders seinen Geschmak gut ausgebildet, auch sich in mancher Rüksicht, vornehmlich in Mathematik und Physik, gute Kenntnisse erworben. Er geht nach Frankfurt, um die Rechte zu studiren. Er bedarf und verdient Unterstützung.

12.) Johann Heinrich Däge, aus Fürstenwalde, 21 Jahr alt, seit zehn Jahren auf dem Gymnasium und seit drei Jahren in der ersten Klasse. Sein gesetztes Betragen empfol ihn, auch ließ er es nicht an Fleiß fehlen. Er erhielt, so wie die vorhergehenden, bei dem Abiturientenexamen das Zeugnis der Reife zur Universität. Er will in Frankfurt Theologie studiren, wozu er Unterstützung bedarf, deren er nicht unwürdig ist.

13.) Johann Friedrich August Göldammer, aus Berlin, ist sechs Jahr Gymnasiast und die letzten drei Jahr ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Sein Betragen verdiente keinen Tadel, aber sein Fleiß ward durch sehr häufige Abwesenheiten oft unterbrochen. Doch hat er in mancher Rüksicht sich ziemlich gute Kenntnisse erworben. Er wird in Halle sich dem juristischen Studium widmen.

14.) Johann Friedrich von Merkatz, aus Berlin. Er ist seit acht Jahren Gymnasiast und seit zwei Jahren ein Mitglied der ersten Klasse gewesen. Er empfal sich durch Gutmüthigkeit und Bescheidenheit. In seinen Kenntnissen würde er beträchtlichere Fortschritte gemacht haben, wenn sein Fleiß nicht zu oft durch Kränklichkeit unterbrochen worden wäre. Er hat sich dem kameralistischen Studium gewidmet.

15.) Simon Friedrich König, war seit vier Jahren Gymnasiast und Präfektus des Singechors. Er hat sich jederzeit sehr ordentlich betragen, auch es nicht an Fleiß fehlen lassen. Er ist von dem Magistrat zu Neustadt-Eberswalde zum Kantor erwählt worden, und ich zweifle nicht, daß er bei der dortigen Schule mit sichtbarem Nutzen arbeiten wird.

Die dismalige öffentliche Prüfung unsrer Gymnasiasten und Schüler wird am Mittwoch den 11ten April geschehen. Vormittag von acht Uhr an werden die obern, Nachmittags von drei Uhr an die untern Klassen geprüft werden. Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit lade ich alle Gönner und Beschützer des Schulwesens, besonders die verehrungswürdigen Patronen und Ephoren unsers Gymnasiums, die Eltern und Angehörigen unserer Lehrlinge, und überhaupt alle Freunde der öffentlichen Erziehung hiermit ein, Lehrern und Schülern bei dieser Schulfeierlichkeit ihre aufmunternde Gegenwart zu gönnen.

Bei dem vormittägigen Examen werden drei Jünglinge auftreten, und kurze Reden halten, die ihre eigene Arbeit sind.

Johann Friedrich Gottlieb Bell redet von den mancherlei Zwekken beim Studiren.

Wilhelm Heinrich Wackenroder redet von den Verdiensten der Griechen um die Wissenschaften, und nimmt für sich und seine mitabgehenden Mitschüler öffentlich Abschied vom Gymnasium.

Jakob Wilh. Küster redet von der Erweiterung des Umfangs der Gelehrsamkeit, und wünscht den Abgehenden Glük.

Zum

Zum Beschluß des nachmittägigen Examens werde ich an die vorzüglichsten Scholaren aus allen Klassen einige Bücher, als Zeichen besonderer Zufriedenheit der Lehrer, austheilen.

Der großmüthige Wohlthäter, der vor vier Jahren anfing, unser Gymnasium zu beschenken, hat mir auch dismal wieder 30 Thaler zur Unterstützung hülfsbedürftiger und fleißiger Jünglinge zugesandt. Möge das edle Beispiel dieses vortreflichen Mannes und eines andern patriotischen Gönners unsers Gymnasiums, der mir im vorigen Jahr nach schon geschehenen Abdruk des Programms sein gewöhnliches Geschenk von 30 Thalern zu gleichem Behuf zusandte, nicht ohne Nachfolger bleiben!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.000,-
Ocz. 85

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L